

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

329 (27.11.1914) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Die Fragen und die Antworten.

Von Rudolf Alexander Schröder
(zurzeit im Felde)*

Brüder, die Gärten und Felder,
Die wir bebaut und gepflügt,
Bürgen und Auen und Wälder
Säen uns nimmer genügt?
Hat's uns das Herz zerrissen,
Sah wir des Nachbarn Gebeln?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Nein und abermals nein!

Brüder, ich frage zum andern:
Ist dir der Feind und Herd
Habt ihr im Wirken und Wandern
Andres als Frieden begehrt?
Wolltet ihr heute befehlen
Stören das Mein und Dein?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Nein und abermals nein!

Brüder, und glaubt ihr zur Stunde,
Die uns dem Tode vernahmt,
Dass dem geblühten Bunde
Auch nur ein Einziger fehlt,
Der nicht die Zähne vermissen
Stünd in den vorderen Reihn?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Nein und abermals nein!

Brüder, und unter den Buben
Ist dir der Feind bekannt?
Ist dir der Schwert erhaben
Hat er dein Ehrengewand
Deinlich beschmutzt und zerstückt;
Weißt du, von wem es geschah?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Ja, und abermals ja!

Brüder, und stellen ihm doppelt
Und stellen ihm dreimal soviel,
Die er zusammengepöppelt,
Niger und Ganges und Nil,
Schwört ihr, der Kräfte soll missen,
Was er zum Ziel sich erlas?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Ja, und abermals ja!

Brüder, ich frage das Letzte,
Brüder auf Leben und Tod,
Wollt ihr die nimmer verlebte
Heber vergangener Not,
Fähne von Deutschland hissen
Wag in Gloria?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Ja, und abermals ja!

Hunder menschlicher Erfindungsgabe gruppierte sich sein Glück. Er genoss ihre Herrlichkeit mit allen Sinnen, er betastete sie, ergötzte sich am Klang, den sie gaben, wenn man sie aneinanderstieß, und verführte nie, sie zuletzt auch zu kosten. Jedenfalls war er in allem, was den Morgen hindurch geschah, derjenige, auf den es ankam. Sein älterer Bruder, der zweifelslos auch abgesehen von seinem Alter, der Stärkere und Geübtere war, schien seine ganze junge Existenz in den Dienst des Bruders gestellt zu haben. Er diente ihm mit einer Hingabe und Geduld, deren Ernst mich tief entzückte; es schien fast, als trachtete er, ihm die Eltern zu ersetzen, die ich erst später gesehen habe; wahrheitsgemäß befanden sie sich auf einer Sommerreise.

Der Kinder beobachtet hat, weiß, daß es in der Regel umgekehrt zu sein pflegt; umso mehr festelte mich die liebevolle Vorsicht des älteren Knaben, in der er über seinen Bruder wachte. Er schien von der Natur ein wenig benachteiligt gegen den Jüngeren, der in seinem hellgelben Blaukopf mit der überzarten Gesichtsfarbe wie ein unterirdischer Erdengast, einem kleinen Engel vergleichbar, eine unerkannte Demut im Herzen des Bruders auszulösen schien. Das mochte diesen für seine vier Jahre ungewöhnlich besonnen gemacht haben, ein wenig derb und nicht eben schön, wie er war, strich er oft sein raues Haar aus der Kinderstirn und schien zu überlegen, was wohl der Bruder meinte, der es mit der Sprache durchaus nicht genau nahm. Da mußte man acht haben und das Unverständliche erraten, aber trotzdem ließ es sich nicht vermeiden, daß das Bruderverwejen bisweilen alle Lebenslust in einem weltvergesenen Gesicht aufgab. Schließlich verlor selbst ein Hahnentopf vorübergehend den Reiz.

Die Rattlosigkeit des älteren solchen Schmerzes gegenüber war bewegend, er konnte nicht trösten, der kleine Mann. Er mochte längt die Rattlosigkeit seines Eifers eingesehen haben; so blieb ihm nichts übrig, als das Leid des Bruders zu teilen, und er meinte schließlich auf seine Art mit, aber ohne sich dabei vorzudrängen.

Einmal sah ich, daß sie einen Käfer gefangen hatten, der ahnungslos in das Reich ihrer Herrschaft geraten war. Der Ältere war diesem Raubtier gegenüber außerordentlich feindselig, denn gerade in diesem Alter beginnt die Feindschaft der Pantofle, und man nimmt etwas Lebendiges nicht mehr so selbstverständlich wie mit zwei Jahren. Aber der Jüngere bemächtigte sich in gedankloser Kühnheit der Beute und zerlegte sie in blaudüster Andacht unter dem hellen Bodenwald in alle Bestandteile, in die sich etwa ein Käfer zerlegen läßt. Das trug ihm die Benennung seines Bruders in großem Maße ein. Ich beobachtete fast täglich, wenn die Sonne schien, Vorfälle nützlicher und doch so bedeutamer Art, und die Erlebniszeit meiner beiden Nachbarn wurden in der Zurückgezogenheit meines Kandaufenthaltes ein wichtiger Teil meines Erlebens überhaupt.

Als ich nach einer Abwesenheit von einigen Wochen aus der nahen Hauptstadt zurückkehrte, erfuhr ich, daß der jüngste meiner nachbarlichen Freunde gestorben sei. Er war plötzlich und unerwartet einer tödlichen Krankheit erlegen. Als ich am nächsten Morgen meine Solanderlaube am Baum besaßen hatte, sah ich nach einer Weile das ältliche, mürrische Dienstmädchen den älteren der beiden Knaben an der Hand auf den gewohnten Spielplatz führen, sie stellte sogar den Korb mit den Spielsachen neben ihn auf die große Decke, es mochte beides mehr in der Verwirrung ihrer Trauer und in unbedachter Gewohnung geschehen, als eben mit Ueberlegung. Aber man ist so sehr davon überzeugt, daß ein Kind nicht befähigt ist, einen Abschiedschmerz im Bewußtsein zu durchleben, daß man sich seiner zumeist nur in gedanklosem Behauern annimmt.

Der Zurückgebliebene der Zwei erweckte auch nicht den Anschein, als sei er betrübt. Wertwirdig, von allen, die ich sah, die Eltern waren nun auch zurückgekehrt, schien nur er den Bruder nicht zu vermissen, denn ich habe ihn weder weinen noch klagen sehen, noch stellte er irgend eine Frage, wenn die Magd bisweilen vom toten Brüdchen sprach. Er sah mit großen Augen die Tränen an und schmeckte.

Da sah ich an einem Morgen, an dem die Magd sich entfernt hatte, wie das Kind die Spielsachen seines Bruders naheinander zur Hand nahm und betrachtete, den Hahnentopf, den braunen Ring und den Schwengel der Spielboie. Mit gesenkten Blicken und wohl in dem, was man bei einem Kind nachdenklichkeit nennen könnte, verfuhrte er mit diesen Dingen etwas anzufangen, und darüber muß ihm wohl in den Sinn gekommen sein, daß ihn niemand mehr brauchte. Er lag langsam auf, und sein Blick verlor sich in der Weite.

Diesen Blick habe ich nie vergessen können und er ist mir im Leben überall unter Menschen wieder begegnet, und mehr als in ihm lag, habe ich in meinem Schmerz gefunden.

Dannals mußte ich die Dinge meines eigenen Lebens überdenken und ihren Wert, und mir war zu Mut wie meinem kleinen Nachbarn, ich fühlte plötzlich, daß alle Güter und Gaben des Daseins unterem Derszen bedeutungslos werden, wenn wir niemand wissen, der sie braucht.

Feldpostbriefe.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer Reihe von Feldpostbriefen eines bekannten Karlsruher Architekten, der bei einer Sanitätsabteilung auf dem westlichen Kriegsschauplatz weilt. Die Red.

Liebe Mutter und lieber Philipp!
Gestern haben wir glücklich einen ganzen Stoß Post bekommen und zum erstenmal die Zeitungen. Ein längerer Brief Philipps hat mich sehr gefreut, besonders auch, weil Nachrichten über Poldi drin waren, der uns übrigens auch selber geschrieben hat. Die Erbstürper haben sich ja im Oberelsaß so tapfer gehalten, daß sie sich kaiserlichen Dank verdient haben. Poldi ist in jeder Art glücklich dem, daß er so mitreden darf, hoffentlich geschieht ihm nichts. Ganze Schlachtenbündel sind wir übrigens nicht. Gott sei dank bin auch ich gefreut endlich „aus Feuer“ gekommen, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ich habe die Aufgabe, in das Westelstisch — das aewesene und oft auch in das noch bestehende — mit ein paar Duzend Kranken-träger hinauszuführen und die Verwundeten zu holen. Hinter uns sind die eigene Artillerie, die ihre pfeifenden Geschosse über uns laufen ließ.

Das macht Mordspah. Wir waren in der Linie der Infanterie. Die Verwundeten waren von den Truppenärzten schon nach einem gänzlich zusammengebrochenen und schon vor zwei oder drei Tagen verbrannten Ort — zusammengebracht, so daß diesmal die Arbeit nicht so schwierig war. Auch wurde das Dorf gestern nicht mehr beschossen, vorgehen bis 10 Uhr zum letztenmal. Auf solchen Gängen kann es einem einmal bequem passieren, daß man beschossen wird, man hat aber tatsächlich abgeschlossen und denkt nur, wenn es einem hat, hat es einem eben. Man weiß nun welche Schönheit in dem Spruche liegt: „Dulce et decorum est pro patria mori.“ Artillerie ist weit hinter einem, sogar der Göttinger Doppelpist ist gleichgültig.

Unsere Ärzte haben gestern rasend zu tun gehabt. Die rasch hier errichteten Kasernen sind im Augenblick überfüllt gewesen, ein Drittel vielleicht Franzosen. Den ganzen Tag kamen Wagen mit Verwundeten heran, die bis in die späte Nacht verbunden wurden. Am Abend schon wurden ein paar Hundert wieder weiter befördert. Ueberhaupt haben auch wir, die Sanitätskompanie, in der letzten Zeit wenig Schlaf und wenig Brot gehabt, immer Mangel und immer Mangel oder Notdurft. Heute nun ein bisschen Ansehen, sogar Betten in teils verlassenen Häusern, teils in solchen, in denen die Leute geblieben sind. Habe mich gerade mit der Dame unterhalten, deren Briefpapier ich hier ver-schreibe. Sie ist liebenswürdig, treten aber ganz für ihr Land ein, glauben es nicht, wenn man ver-sichert, wir hätten den Krieg nicht gewollt! Wir sind hier tief gehat. Sie geben offen zu, man wolle nicht, daß Deutschland mache. Naiv, sich dann zu wundern, wenn wir uns wehren.

Wir selber haben ein gewisses Mitleid mit den Franzosen und gingen viel lieber gegen die Engländer.

Ueber die neuen Siege, die immer gemeldet werden, herrscht in der Armee immer großer Jubel. Man erwartete es hier beinahe nicht anders. Es ist auch immer wunderbare Siegesstimmung hier.

Das unsere Otto's, des Artilleristen, Tätigkeit anbelangt, so ist er natürlich exponierter als irgendeiner, aber es ist ja ihr Handwerk und sie verstehen es sich zu schützen. Wenn sie hinter ihren Schilde liegen, gut eingegraben, so sind sie gegen feindliche Schrapnellfeuer so gut wie sicher, die französischen Granaten kriechen schlecht und Infanterie ist meist zu weit weg. Die Soldaten der Linie sind auch schon so abgebrüht, daß sie durch feindliche Artilleriefeuer sich nicht sehr aus dem Konzept bringen lassen. Mehr noch unter-einer. Wenn wir mit unseren Krankenwagen hin-anfahren, ungedeckt, untrieferrig, nicht angrei-fend, und nur mit dürftigen Verteilungswaffen versehen und auf einmal bisweilen Säufen in der Luft und ganz rauch hintereinander uns um die Ehren laufen, so ist das weniger sym-patisch. Man versteht ja mit der Zeit, die Sache etwas im voraus abzuschätzen und sich danach un-trüben, aber immerhin gibt's noch gemäßigtere Gründe. Und trotzdem ist nicht zu verkennen, daß besonders gegen Abend oder nachts, wenn die Geschosse in der Luft kreuzen und eine Feuergeräusch ansprühen mit Hinterlassung jeweils eines kleinen weißen Wölkchens, die Schiereier ein wundervolles, wenn auch unheimliches Feuerwerkschauspiel dar-stellen. Dann möchte man wieder gerne Artillerist sein.

Besonders schön lernt man freilich erst die Infanterie. Die Leute leisten doch das meiste. Am allermeisten dem feindlichen Feuer ausgesetzt, haben sie doch am meisten Draufgängerum. Dabei glaube ich wohl, daß es in einer feuchten Nacht in den Schützengraben weit unbehaglicher ist als bei den Kanonen. Lange Märsche, Gefechte und gleich wieder Märsche, das kommt auch vor. Ein Glück, daß die Franzosen so mures gekriegt haben vor den unsren. Sonst wäre z. B. unsere Stellung hier kaum zu halten. Von einer stark besetzten Linie der Franzosen trennt uns hier nur noch ein Wald, der gerappelt voll ist von den Acrien, darunter viele Juaven. Des Nachts eröffnen sie mal ein rasendes Angriffsfener, das dann meist ebenio rasend erwidert wird, sich in der Ferne überaus un-beheimlich anhört, in Wirklichkeit aber fächerlich wenig Wirkung hat, da keiner was sehen, noch ziele kann und fast alles in die Luft fliehet. Wird aber eines schönen Tages vorgegangen, dann kostet es Blut. Wir stehen vor jedem Infanteristen tief den Hut.

Hätten wir Sanitätler nicht tatsächlich die Gewis-sheit, daß auch wir nicht unverwundbar sind, so müßten wir ein recht böses Gewissen haben gegenüber diesen Helden. Doch habt ihr vielleicht gehört, daß von den Verletzten schon welche gefangen genommen oder gefallen sind; z. B. am 3. A. ist recht übel an Oberelstisch verunndet worden. Vorgehen z. B. lagen wir gemütlich wartend auf einer Rich-tung im Walde, als ein französischer Flieger eine Bombe auf uns herabschickte, die etwa 100 Meter vor mir und C. platzte, zum Glück aber viel zu hoch, so daß von den herabfallenden Kugeln nur eine eine leichte Verwundung brachte. Sonst geht es uns angeblich eigentlich sehr gut. Da die Stellung gehalten wird, liegen wir seit acht Tagen in B. und jeder hat je nachdem ein besseres oder schlechteres Quartier gefunden. Ich bin bei einer Frau untergebracht, deren Mann im Krieg ist. Im Haus ist nur noch die kleine Tochter von 14 Jahren und die Mutter. Die Leute waren an-fangs sehr misstrauisch, da sie nicht nur von den fliehenden Franzosen schauerlich über die in Brand geschossenen Dörfer gehört hatten, sondern durch die jahrelange Hechrepse die unbedingte Ueber-zeugung gewonnen hatten, daß die Deutschen „unter den Völkern Europas die einzigen Barbaren“ ge-blichen seien! Ich weiß nicht, welche Vorstellung sie nun von uns haben. Jedenfalls gehen sie hene zu, daß die Offiziere, die sie bis jetzt kennen gelernt hätten, sehr nette Leute seien und halten unsere Sol-daten nach ihrem ganzen Eindruck für keine Betrüen. Trotzdem haben sie vor dem gewöhnlichen Mann ihr unüberwindliches Vorurteil und wollen nur Offiziere im Hause haben.

Meine Damen sind nun auch insofern interessant, als sie reine und unerschöpfliche Franzosen sind. Daß Eliaß und Volbringen deutsch sein sollen, könn-te sie einfach nicht verstehen, sie halten sie für französische Provinzen, zu Unrecht von den Deut-schen angefaßt. Nun, wenn sie nicht gutwillig lernen wollen, was los ist, müssen sie es eben mit Eliaß und Deuter gelernt bekommen. Etwas noch interessanteres habe ich aber in ihren Prophezei-ungen kennen gelernt. Sie glauben festeste an

solche Pamphlete, die angeblich aus ältester Zeit stammen, z. B. aus dem 12. Jahrhundert, mündlich-lichen Ursprungs. Nach einem solchen Ding, das schon angeblich vorher den Wer Krieg richtig geweissagt hat, ist auch der jetzige Krieg geweissagt! Sogar soviel, daß die Preußen zunächst siegreich sein wer-den, daß Paris verbrannt werden wird, daß aber dann, ja dann den Franzosen ein „Prins“ aus der Mitte des Landes erwachsen wird, der die Feinde aus dem Lande jagt. Eine große dreitägige Schlacht wird, nachdem die Champagne auf dem Rückzug verbrannt sein wird, zwischen Baden, Hannover und ? stattfinden, Preußen wird ver-nichtet, die Hohenzollern und Guillaume deux werden nicht mehr sein, Sachsen, Hannover und Polen werden die Preußen in der Herrschaft ablösen. Sie glauben so fest an diesen Kohl, daß sie beinahe sich freuen auf dem Moment, wo Paris genommen ist, da dann die Umkehr erfolgen wird!! — Das ist natürlich Provinz, aber immerhin, daran glauben viele. Ich sage im Garten der Madame Kurlin, hinter nicht der Meurthebekanal vorbei, Sonnen-schein und heiterste Stimmung, ein reines Idyll, wenn man nicht wüßte, daß jenseits des Flußes eine herrliche Straße in Trümmern liegt und wenn nicht von den Bergen herunter seit kurzem wieder heftiger Kanonendonner dröhnte. Wie dem auch sei, man weiß, die Sachen sehen gut, und schreibt in Seelenruhe weiter. Man ist auch gefaßt, vielleicht mal eine Strecke zurückzugehen; man hat das größte Vertrauen in den Großen Generalstab.

Allerlei.

Alle Schlachten auf den neuen Schlachtfeldern. Trotzdem die Kriegführung in ihren Formen heute so ganz anders geworden ist als sie vor Jahrzehnten und vor Jahrhunderten war, so scheinen doch be-stimmte Verhältnisse immer wieder dazu bestimmt zu sein, die Schauplätze großer Schlachten zu werden. Wie ein Berichterstatter der „Times“ hervor-hebt, hat man während der letzten Kämpfe an der Mäse wichtige Zusammenstöße gerade auf einem Boden erlebt, der auch schon in der Kriegsgeschichte der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt hat. Der Hügel oberhalb von Bourget-Comin, um den heftig gekämpft wurde, ist genau derselbe Platz, an dem der alte Bekannte aus den Schillertagen un-serer Cäsarliteratur, Labienus, Gallien gegen einen Angriff von Norden her verteidigte; in den großen Steinbrüchen, in denen jetzt die Artillerie aufge-stellt ist, fand man vor vielen Jahren eine gallische Ansiedlung mit großen Mengen von Tongefäßen und Waffen, und die Kunde wies darauf hin, daß hier einmal eine starke kriegerische Macht ge-standen haben muß. In Heurtebise, einem anderen Ort, gegen den heftige Angriffe gerichtet waren, schloß Napoleon 1814 in der Nacht nach dem letzten ge-ßen Siege, den er errangen. Das seltsame Zu-sammenreffen kriegerischer Ereignisse von einst und jetzt geschah aber wohl in Chateau-Thierry. Hier war ein der alten Häuser am Südufer der Marne während einer Schlacht in den Kämpfen von 1814 von einer Kanonenkugel durchschlagen worden, und an der Stelle, wo der Schuß hindurchgegangen war, befand sich eine Inschrift. Während der Kämpfe an derselben Stelle vor einigen Wochen traf eine der wenigen Granaten, die den Ort über-haupt erreichten, genau an dieselbe Stelle, wo die Kugel vor hundert Jahren eingeschlagen war.

Die französische Feldpost im — Stalkist. Wo die Briefe der französischen Feldpost ihr jammer-volles Ende finden, darüber belehrt der Brief eines Leidtragenden, den das „Echo de Paris“ zu Ruh und Frommen der Ungeglückten, die vergebens auf eine Nachricht ihrer im Felde stehenden Angehörigen warten, veröffentlicht. Es heißt da: „Ich reiste gestern nach B. . . um einen Wagen anzuheuern zu lassen. Während ich dort wartete, kam mir der Gedanke, einmal nachzugehen, ob nicht Briefe für mich angekommen seien. Auf der Suche gerieth ich auch in einen Stall und dort entdeckte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung inmitten des Pferde-mistes und anderer Schmutzereien Dausen von Brie-fen, die für alle möglichen Armeekorps bestimmt waren. Man hatte hier einfach Briefsäcke unter-schiedslos in die Mistgrube entleert. Ich fand beim Durchsuchen des Hausens über zweihundert, die für meine Truppenabteilung bestimmt waren. Und an meine Adresse allein waren vierzehn ge-richtet. Ich will nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß sich unter diesen Briefen auch ein großer Teil eingeschriebener Sendungen und Wertbriefe befand, die die unglücklichen Empfänger seit Anfang des Krieges eben so schmüchlich wie vergebens ermarktet hatten. Daß der Stall nicht vereinigt dasteh, be-weist die Tatsache, daß ich vor einiger Zeit eine solche Ablagerungstätte für nicht bestellte Feld-postbriefe mitten auf der Straße fand. Die Briefe lagen im Straßenschutt herum und wurden von den Passanten zusammengetreten. Ich selbst sah, wie hier ein Soldat, der irgendeinen Befehl auszu-richten hatte, einen Brief, der an seinen nage-l-beischlagenen Schuten klebte, aufhob.“

Der Gewährsmann des Pariser Blattes be-schränkt sich auf die Bestätigung der nackten Tatsache und fügt die Bitte an die Postverwaltung bei, freundlich dafür Sorge zu tragen, daß dem Un-sug der Briefentleerung in Ställen und Straßengraben ein Ende gemacht werde. Falls das aber nicht möglich sein sollte, macht er beiseidenweise den Vorschlag, wenigstens dafür zu sorgen, daß diese Augustia der Feldpost von Zeit zu Zeit ge-reinigt werden.

Kriegshumor.

Seine Charge. Ich treffe Herrn Molerer jun., wie er mit Hund und Kiste zur Bahn geht. Da forschte ich nach seinem Militärbefehl. „Ich“, sagte er stolz, „ich bin Offizier-Stellvertreter!“ „Und sind nicht im Felde?“ „Nein, mir hat Hauptmann M. seine Charge verpatet!“
Mein Schwager (Universitätsprofessor) steht als Freiwilliger bei den Funtern. Neulich bietet er in der Hockbahn einer Dame seinen Platz an. Er ist in Felduniform. Als er aussteigt, drückt die Dame ihm ein Paketchen in die Hand, das er erwidert akzeptiert. Inhalt: Zwei Pfannkuchen und zwei Stückchen Zucker!
Wie wir hören, soll Petrograd infolge der letz-ten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in Petro-schiel umgewandelt werden!
Injerat. „Durch den Kriegszustand sind wir genötigt, unser Warenlager tief unter dem Selbst-soltenpreise abzugeben. Wir bitten um zahlreichen Zuspruch, da wir zehn Prozent des Reingewinnes dem Kriegsfürsorgefonds zur Verfügung stellen.“ Schlaubart u. Co.“ (Jugend.)

* Aus der in den nächsten Tagen erscheinenden Regennummer der „Süddeutschen Monatshefte“ (München).

Die Zwei.

Von Waldemar Bonsels.

Diese Geschichte ist an Ereignissen so arm, daß wohl ein Beinahe darüber angebracht wäre, wes-halb sie erzählt wird, und je erzahlter ich diesem Gang nachgehe, um so deutlicher kommt mir zum Bewußtsein, daß es nicht die großen Ereignisse allein sind, die unser Gemüt in Aufruhr oder Stille versetzen, sondern noch etwas anderes, etwas, das ich die Ahnung vom Wesen des Lebendigen nennen möchte, den kaum spürbaren Abgang jener Be-schaffenheit des Menschenseins, aus dem alle Schicksale geboren werden. In ihm zündet unsere eigene Hoffnung sich, von ungewisser Erwartung bis zum brennenden Heimgang geführt, von der wir bald zur Tat und zuletzt zum langamen Er-wachen über die rasche Jugend hin zur großen Er-lebniszeit, welche nur denen erspart bleibt, die ihre Augen mitten im Gang ihrer Jugend im Tode schließen.

Zu diesen letzten gehörte der Eine jener Zwei, von denen ich erzähle, von späteren Ergehen des anderen weiß ich so wenig, wie vom Gesicht des Vaters, der vielleicht flüchtig seine Augen durch diese Jellen gleiten läßt, um ihren Inhalt in der Nähe des Lebens wieder zu vergessen. Welches waren Kinder, nicht einmal ihre Namen kenne ich, es waren zwei Knaben von etwa vier und zwei Jahren, und ich beobachtete ihre Tagesstunden in der Sommerform von einem grünen Bestand des Nachbargartens aus, in einer glücklichen Geborgenheit des Beschauens. Das Glück eines solchen Lebens ist ein wenig indistinkt, und man würde sich nicht allein rechtlos, sondern wohl auch wie ein un-rechener Gast am Tisch des Lebens vorfinden, wenn nicht die Andacht solch latente Einmischung zu einer neidlosen Erkenntnis des Schönen umgestel-len könnte.

Ich glaube, wir haben alle den rechten Sinn dafür verloren, was eigentlich der Sonnenchein ist; das liegt daran, daß wir es wissen. Wir kennen ihn, erwarten ihn, ja fordern ihn als unser Recht, aber eben ihr wahrhaft zu genießen und haben im Grunde doch die Unschuld vor seinem Wesen ver-loren. Seit ich gesehen habe, wie Kinder zum Sonnenchein stehen, auf welche Art sie ihn emp-finden, und wie wenig sie von ihm wissen, habe ich mir gewünscht, noch einmal ihrer Art sein zu könn-en. Kindern sinkt der Sonnenchein unmittelbar in den Grund des Herzens, wie er in die Kefche der Pflanzen sinkt oder in die durchsichtige Klarheit des Morgentaus. Würde man ihnen sagen: „Seht doch, die Sonne scheint, so würden sie in die strahlende Weite schauen und nicht wissen, worin das Glück bestehen soll, das man ihnen zuführen möchte. Jeden Morgen brachte ein älteres Dienstmädchen, merrlich und gutmütig, die beiden Knaben in den Garten und setzte sie auf eine große rote Decke auf den Rasenlos unter vier riesigen Ahornbäumen. Sie schürzte ans einem Korb die Trümmer einiger bis zur Unkenntlichkeit heimgelochter Spielsachen neben den Kleinsten von ihnen, der in der Regel vorzog, sich zunächst niederzusetzen, und entsetzte sich, mein bis zum Mittag.
Nun begann für meine beiden Nachbarn das große Leben. Ich weiß erst seit ihrem Glück nur, wieviel Unmögliches wir Großen übrig haben. Der kleinere hervorzuheben den abgedruckten Kopf eines hölzernen Palmes, den Schwengel einer Spielboie, deren Seele längst bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert war, und einen braunen Gardinenring von der Größe eines Armlebens. Um diese drei

Als willkommene **eingerahmte Bilder** **E. Büchle**
 empfiehlt **Geschenke** **Bronzen** :: **Marmorsäulen**
 Große Auswahl Billige Preise
 An den 4 Sonntagen vor Weihnachten von 11-7 Uhr geöffnet.
 Inh.: W. Bertsch.
 Hofkunsthdlg und Rahmen-Fabrik
 Kaiserstraße 128, zwischen Wald- und Karlstraße.

Carl Pfefferte
 Erbprinzenstr. 28. Tel. 1415.
 empfiehlt jungen



Edel-Hirsch
 im Ausschmitt

Rüden und Schlegel
 per Pfd. 1.00 Mk.

Bug per Pfd. 80 Pfg.
Ragout per Pfd. 60 Pfg.

Rehe Schlegel und Rüden
 per Pfd. Mk. 1.20
 werden auch geteilt abgegeben.

Büge u. Ragout.



Große bayr. Berghafen
 auch zerlegt, in allen Teilen.

Zajanen, Schnepfen, Feldhühner,

Wildenten,
 solange Vorrat reicht,
 per Stück 1.80 — 2.20,
 ff. Milchmaff-Geflügel,
 Fluß- und Seeische
 in bekannter Güte
 und billigsten Tagespreisen.
 NB. Keinen Stand auf dem Markte.

Billige Puppenklinik!
 Sämtliche Ersatzteile für alle Puppenarten.
 Grosses Lager und Antertigung von echten Haar- und Angora-Perücken.
 Celluloid- und Charakter-Babys, sowie Leder-gestelle in reicher Auswahl
 Auf Gelenkpuppen 25 Prozent Rabatt wegen Aufgabe dieses Artikels.
 Vollständige Garderobe.
 Billigste Preise. — Fachm. prompte Bedienung.



Oskar Decker Perückenmacher und Puppenklinik
 Kaiserstraße 32. Telefon 1363.

Weihnachtsgeschenke und Liebesgaben für unsere Soldaten:



Taschenlampen Mk. 0.60, 0.70, 0.80 usw.
 Taschenlampen zum Anhängen Mk. 1.25, 1.80, 2.60 usw.
 Militär-Lampe, ganz emailliert, mit neuem Schraubkontakt Mk. 3.25
 Ersatzbatterien Mk. 0.30, 0.40, 0.50, 0.65
 Ersatzbirnen Mk. 0.25, 0.35 usw.
 Benzinefeuerzeuge Mk. 0.20, 0.25 usw.
 Luntenerfeuerzeuge Mk. 0.30
 Ersatzluntener Mk. 0.05
 Ohrenschützer, feldgrau Mk. 0.35 0.60
 Preisliste gratis und franko.
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Nordische Stahlgesellschaft
 m. b. H.
 Karlsruhe, Kaiserstraße 81/83.

Fleischverkauf.
 Samstag, den 28. November, verkaufe ich von 7 bis 1 Uhr, Ruitstr. 20, prima Qualität Mat-rubt eisch eigene Mastung, per Fund 72 Pfg.
 Wilhelm Red, Metzereibesitzer.



Den Selbentod fürs Vaterland fand am 30. Okt. in Belgien unter lieber, herzenguter Sohn, Bruder, Onkel, Vater und Schwiegerohn
August Ziegler
 Musiketier
 im Alter von 20 1/2 Jahren.
 Wörsbach, d. 26. Nov. 1914.
 Karl Ziegler, Maurerpolier.
 Frieda Ziegler, geb. Weingärtner.
 Martin Ziegler, Maler.
 Karl Ziegler, s. St. im Feld.
 Erwin Ziegler.
 Anna Ziegler.
 Luise Ziegler, geb. Hofmann.
 Luise Sid.
 Erich Ziegler.
 Familie Sid, Gröbzingen.

Statt besonderer Anzeige.
 Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere Tante, Schwägerin und Nichte
Maria Eichhorn
 geb. Jaller
 nach kurzer Krankheit im Alter von 45 Jahren sanft entschlafen ist.
 Karlsruhe, 26. Nov. 1914.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Feuerbestattung findet Samstag, den 28. November, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium statt.
 Trauerhaus: Vuitenstr. 39, parterre.

Weihnachts-Propaganda!

Wir empfehlen uns zur prompten Herstellung von
 Katalogen Preislisten Broschüren
 Zirkularen Prospekten Karten etc.
 mit und ohne Illustrationen
 einfarbig und mehrfarbig.

Tadellose, preiswerte moderne Ausführung Lieferung auf Wunsch in der kürzesten Frist.

C. F. Müllersche
Hofbuchhandlung m. b. H.
 Ritterstrasse 1 Telefon 297.

Nachruf.
 Heute verstarb plötzlich an Herzschwäche der Hauptmann d. L. a. D. und Kompagniechef beim Kriegsbekleidungsamt
Herr Ernst Maurach
 Wir und seine Untergebene hatten ihn alle lieb, diesen arbeitsfreudigen, ritterlichen Mann, der bis zu seinem letzten Atemzuge seine Pflicht treu erfüllte.
 Wir werden ihn nicht vergessen.
 Karlsruhe, den 25. November 1914.
 Für das Offizierskorps des Kriegsbekleidungsamts XIV. A. K.
 Röhrich,
 Oberst und Vorstand.

Trauerbriefe liefert rasch und billig die C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., Ritterstrasse 1, eine Treppe hoch.

In jedem Weihnachts-Paket
 die angenehmste Ueberraschung!

Die Armee-Schutz-Hose
 gegen Nässe u. Kälte „Endlich trocken“.
 D. R. G. M. 35 885/3a. W. Z. 18000/3a.

Ausprobiert wasserdicht - feldgrau - äusserst haltbar
über die Uniform-Hose zu ziehen
 für Offiziere und Mannschaften jeder Waffengattung.

Die Armee-Schutz-Hose ist, klein zusammengerollt, bequem mitzuführen, bei Feuchtigkeit und Regen in einigen Sekunden direkt über Stiefel und Uniform-Hose zu ziehen und bleibt diese dadurch absolut trocken. Die Schutz-Hose kann auch in den Stiefeln und unter Gamaschen getragen werden. Nach Gebrauch, selbst bei noch feuchter Außenseite, kann die Schutz-Hose sofort zusammengerollt werden, ohne Schaden zu leiden.

Vorrätig für kleine, mittlere, große und ganz große Figuren.

Sorte I	Sorte II
Mk. 12.50	Mk. 8.50

Jede Hose trägt den Schutzstempel „Endlich trocken“.
 Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

Alleinverkauf für Karlsruhe

Ferner empfehle ich:

Wollene Militär-Westen mit Ärmel aus bester, gewirkter Wolle	8.25 bis 12.—
Wasserdichte Westen Schutz gegen Nässe	12.—
Westen aus imprägniertem Oberstoff mit reinwollener Flanellfütterung	22.—
Pelz-Westen nach außen Satinella-Bezug, innen mit Katze gefüttert	34.—
Sämisch Leder-Westen und Unterbeinkleider.	
Kamelhaar-Jacken	22.—
Kamelhaar-Lungenschützer	5.75
Kamelhaar-Leibbinden	3.25 3.75
Kamelhaar-Kniwärmer	3.75
Kopf- und Halsschützer, Pulswärmer.	

Regenhaut-Mäntel und -Pelerinen
 Uniformen aller Art
 nach Maß
 in kürzester Zeit.

5-Kilo-Pakete sind nur noch bis 30. November zulässig. Ratschläge und praktische Zusammenstellung bereitwilligst

Sonntag, den 29. November, bis abends offen.

Breitbarth
 Ecke Kaiser- und Herrenstraße.

Gebr. Leichtlin
 Papier-Großhandlung
 Buch- und Kunstdruckerei Geschäftsbücher-Fabrik
 Spezialhaus für Büro- und Privatbedarf
KARLSRUHE
 Zähringerstraße 69 Telefon Nr. 48.